

Deutschland und im Norden bis ins XV. ja XVI. Jahrhundert italienischen Ursprunges.

Der mikroskopische Befund dieser und der Papiere der ältesten Zeit lässt deutlich einen tiefgehenden Unterschied in der Beschaffenheit der Faser und der Schöpfform erkennen, die auf ziemlich abweichende Arbeitsweisen schliessen lassen.

Dies scheint Veranlassung gegeben zu haben, dass man bis in unsere Tage bei alten Papieren einen Unterschied zwischen Baumwoll- und Leinen-Papieren machen wollte.

Die Fabel vom Baumwollpapier der Alten ist aber durch streng wissenschaftliche Untersuchungen von den Herren Briquet und Hofrat Professor Dr. Julius Wiesner in Wien gründlich widerlegt.

Wir sahen, dass schon die Perser und Araber neben Tauen Gewebereste verarbeiteten, dasselbe thaten Spanier, Franzosen, Italiener und Deutsche.

Die Italiener bleiben bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts auf der höchsten Stufe der Kunst. Genua allein hatte noch 1675 zwanzig Papiermühlen mit 51 Stampfwerken, jedes mit 18 bis 30 Hämmern. Dann folgt eine Zeit tiefen Verfalls der Kunst für Italien, von dem es sich erst um 1800 wieder erholt. Heut steht Italien wieder mit seinen unübertroffenen Handpapieren (besonders schöne Papiere liefert Pietro Miliani in Fabriano) und einer wohlentwickelten Maschinenpapier-Fabrikation auf der Höhe der Zeit.

Der Zeitpunkt, wann die Papiermacherkunst in Deutschland Eingang fand, steht mit Sicherheit nicht fest, die Vermutungen, dass im XIII. Jahrhundert schon Papiermühlen bestanden, sind bis heut nicht erwiesen, ebenso fehlen sichere Grundlagen für Bodmann's Behauptung, dass 1320 zwischen Köln und Mainz die ersten deutschen Papiermühlen arbeiteten.

Geschichtlich steht fest, dass die Gebrüder Hans und Trick Holbain aus altem Ravensburger Patriziergeschlecht 1336 mit den Ravensburger Mitbürgern im Prozess wegen nicht unbedeutender Brunnenquellen waren, die sie für ihr Gewerbe in der

Stampfmühle auf dem Hammer am Flattbach bei Oelschwang benutzten.

Es bleibt möglich, dass von einer Papierstampfmühle die Rede ist.

Im Ravensburger Bürgerbuch 1324 bis 1436, ebenso 1382 in Nördlinger Stadtrechnungen soll nach Guntermann (Serapeum 1845) Ravensburger Papier mit dem Zweithurm-Wasserzeichen zu finden sein. Verfasser fand bei seinen Studien der Papiere des XIV. Jahrhunderts*) ein Exemplar solchen Papiers mit dem Zweithurmwappen, das den Guntermannschen Nachbildungen sehr ähnlich sieht, von Briquet als Ravensburger erklärt ist und sicher 1399 beschrieben ist; leider war es ihm bis jetzt nicht möglich, die Ravensburger und Nördlinger Papiere zu vergleichen, die einen Beweis für Ravensburgs Industrie im XIV. Jahrhundert bieten könnten.

Sotzmann hat durch seine Erwiderungen auf Guntermanns freilich zum Teil heut unhaltbare Behauptungen im Serapeum 1845, 1846 in gleicher Zeitschrift manches richtig gestellt, aber keineswegs einen Gegenbeweis bringen können, so dass die Frage, ob Ravensburg vor Nürnberg Papier gemacht habe, noch eine offene ist.

Urkundlich ist nachgewiesen, dass die Papierer Cunrat, Peter und Stengeli 1407 in Schorenreuth bei Ravensburg ein Papierhaus errichteten.

Sicher ist ferner, dass sich die Ravensburger Papiermacher schnell zu den tüchtigsten Deutschlands aufschwangen, dass ihre Papiere bald besserer und bester Qualität wurden und den besten Ruf gewannen.

1516 bezieht Nördlingen auch (!) die guten Regalpapiere aus Ravensburg. Suntuheim, Ravensburgs Chronist † 1513 schreibt, dass man das »Papier mit dem Ochsenkopf ohne Augen, so man gar gern in den Kanzleien nutzt« in Schorenreuth mache; 1519 kündigt ein Augsburger Papiermacher an, dass er gleich gutes Papier, wie Ravensburger mache; dass bei grösserer Ausdehnung

*) Die Papiere des XIV. Jahrhunderts im Stadtarchive zu Frankfurt a. M. von E. Kirchner, Frankfurt a. M., C. Jügel's Verlag (M. Abendroth) 1893 (Ladenpreis: Mk. 2.50). s. Fig. 36.